

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 6

Artikel: Meine Schuld [Fortsetzung]
Autor: Glöckler, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begabungen ausübt, so daß er einen ganzen Kreis von Freunden gewinnt; diese aber kommen dadurch selber unter einander in freundschaftliche Beziehung, trotz aller Verschiedenheit. Einen solchen Menschen nenne man einen Kreis: denn in ihm muß jene Zusammengehörigkeit so verschiedener Anlagen und Naturen irgendwie vorgebildet sein. Uebrigens ist die Gabe, gute Freunde zu haben, in manchem Menschen größer, als die Gabe, ein guter Freund zu sein.“

Zu welchem Typus gehörst Du, mein lieber Freund und Leser?

Verschiedene Nachrichten.

Der Mann,

welcher den Dichter Oskar Wilde wegen seiner „unmoralischen“ Dinge verurteilt hat, der berühmte englische Rechtsgelehrte Lord Carvon, ist schwer krank. Er war ein Altersgenosse Wilde's und lange unentschlossen, sich gegen ihn als Gegner zu stellen, aber Wilde personifizierte alles das, was Lord Carvon verwarf. Er wurde Wilde's unversöhnlicher Gegner und setzte seine Verurteilung zur Kerkerstrafe in Reading durch.

In der Tschechoslowakei

wurde ein Gesetzentwurf verfaßt, welcher neben wichtigeren politischen Teilen auch gegen die Demoralisierung durch die Presse gerichtet ist, sodaß zum Bei-

spiel Sensationen über homosexuelle Vorfälle nicht mehr mit Fettdruck und auf der ersten Seite veröffentlicht werden können.

Kulturelle Kleinigkeiten.

Der Prager Schriftsteller Max Brod, bekannt auch aus den Kämpfen um die homosexuelle Frage, vollendete soeben sein 50. Lebensjahr.

„Der alte König“ von Jeremias, eine Oper nach dem Libretto des Remy de Gourmont mit dem Motiv der lesbischen Liebe, wurde durch das Staats-Konservatorium im Strahower Theater in Prag aufgeführt.

NOTIZ!

Mit der nächsten Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung der eingegangenen Antworten auf unsere Fragen in Nr. 5 in der Reihenfolge, wie sie eintrafen. Weitere, namentlich von Nicht-Abonnenten, werden gerne erwartet!

Die Besprechung

des Vortrages von Herr Dr. Binzwanger im Volkshaus muß raumeshalber auf die 1. April-Nummer verlegt werden. Wir bitten um Entschuldigung!

„Die Seite unserer Frauen!“

MEINE SCHULD.

Novelle von Marie Glöckler.

(Fortsetzung)

„Wollt ihr den Bund des Lebens miteinander wagen“, kam es feierlich über die Lippen des Geistlichen, „so sprecht ja!“

„Ja!“

„Wollt ihr zusammen in Frieden leben, zusammen getreulich alle Last und Sorgen tragen?“

„Ja!“

„In guten und bösen Tagen einander nie verlassen?“

„Nein — nie!“

„Und euch lieben bis der Tod euch scheidet?“

„Ja!“

„Daß sonst keine andere Macht auf Erden euch trennen kann als nur der Tod?“

„Ja!“

Ich fuhr auf. „Keine andere Macht euch trennen kann als der Tod?“ wiederholte eintönig das Echo aus den Nischen her und es war als ob die Apostelköpfe über der Empore streng dazu nickten.

„Die Liebe trägt alles, sie hofft alles, sie duldet alles! Die Liebe höret nimmer auf!“ betete der Pfarrer feierlich. Der Bund war geschlossen und die Kirche gab den Segen dazu. Beglückwünschend streckten sich ungezählte Hände dem Brautpaare entgegen. Ich hatte mich hinter einem Pfeiler versteckt, aber das Auge der Liebe suchte mich. Annelies nickte mir zu, dann löste sie langsam die Schneeglöcklein von ihrer Brust und drückte einen innigen Kuß in die weißen Blüten. Ich mußte mich am Pfeiler halten

und mit erloschenen Augen schaute ich dem Hochzeitszuge nach.

Ich war die letzte, die das kleine Gotteshaus verließ. Still lag der Friedhof daneben und mir hämmerten die feierlichen Worte gellend nach: „Keine andere Macht soll euch scheiden als der Tod!“ Es war mir, als ob ich zurückkehren und dem alten Geistlichen zurufen müßte: „Es gibt noch eine andere Macht, die du aber nicht kennst und die du auch nicht verstehen willst oder auch nicht verstehen darfst! Du hast vorhin von Liebe gesprochen, Liebe und Treue gefordert, das Gelübde von den jungen Lippen angenommen und wie wenig weißt du, ob sie es halten werden, ja, daß sie es nicht halten können, weil eine Macht dazwischen liegt, die alle Gelübde und alle Schwüre nicht zu überwinden vermag, die der Seele Gesetz geworden ist und dazu zwingt, nur ihr, nur ihr allein zu folgen und zu gehorchen. Und wenn dann eine solche Seele zu dir kommen würde, dir von dieser Macht erzählen wollte, hineinflüchten möchte in den Schutz der Kirche, die von Liebe spricht, was würdest du wohl tun? Ich kann dir die Antwort geben: du würdest wieder tun, was du immer getan hast! So viele, die bei dir Trost und Schutz gesucht, haben alle den Todesstoß erhalten! Strenge Grundsätze hast du aufgestellt, Gericht und Strafe gepredigt und mit ewiger Verdammung gedroht und uns Gott als einen scharfen, unerbittlichen Richter geschildert, und weißt nicht, daß wir auch eine Seele haben! Du hast die Bibel aufgetan und mit erhobenem Fin-

ger nach den gestrengen Gesetzesformeln gezeigt und hast vergessen, uns von der Gnade zu sagen, die sich aller — aller erbarmt! Du hättest Liebe üben sollen und bist zur strengen Erzieherin geworden und darum haben wir auch kein Vertrauen mehr zu dir und gehen nun den Weg zum Kreuz allein, um dort die Liebe und den Trost zu finden, die du uns versagt, und wir dort durch das ewig göttliche Erbarmen aus dem Staub gehoben werden und erfassen dürfen, daß wir auch ein Teil sind des großen Alls, wenn auch nur ein Stäubchen, sodoch verbunden und miteinander liebt, ein Teil des großen Gottes, der auch unser Vater ist!“

Nach einem glutheißen August begann der September mit Regen und Wind. Man atmete auf und genoß dankbar die erfrischende Kühle. Aber schon saßen die Schwalben geduckt auf den Dächern herum und mich befiel ein dunkles Weh. Nun würden sie ja schon bald wieder fortfliegen, dahin, wo die Sonne scheint, diese lichtliebenden Gäste des Südens, die im Schatten nicht leben können und auf einmal wußte ich, daß ich auch fort mußte und dem Dunkel meines Lebens auch entfliehen soll, um nicht ganz darin zu versinken, ja, daß es so nicht mehr weiter gehen kann! Wie müde ich war! Wenn auch die schwer erkämpfte Ruhe mein Herz zum Schweigen gebracht, Frieden hatte ich doch nicht. Wenn ich auch schon lange nicht mehr hinüberhorchte, so schrak ich doch zusammen, wenn von drüben laute Worte an mein Ohr schallten, wenn ich fast täglich Zeuge davon sein mußte, wie unglücklich Annelies in ihrer Ehe war. Ja, sie hatte das von mir heiß ersehnte Glück nicht gefunden, das Blut hatte gesiegt. Es hatte gesiegt über kalte Vernunft und falsche Hoffnung, über starken Willen und kindlichen Gehorsam, hatte auch gesiegt über den Buchstaben des Gesetzes, der dem Menschengestalt befehlen will, sich vor seiner Macht zu beugen und eingeborenes Fühlen und Empfinden zu knechten und zu meistern, hatte aber auch gesiegt gegen mich selbst. Ich will nicht mehr darüber sprechen! Ich will und muß nun endlich fertig werden können, mit dem, was ist und nicht mehr überwunden werden kann. Voll nervöser Unruhe begann ich Vorbereitungen zu treffen zu meiner Ferienreise — nur für kurze Zeit, irgendwohin in stille Einsamkeit, mich verbergen vor dem Alltag, vor meiner selbst — aber wohin? „Und nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer; so würde mich deine Hand doch daselbst suchen!“ sprach in mir die alte Stimme. Wo ich auch wäre, überall würde meine Schuld mich hinbegleiten! Erschrocken horchte ich auf. Wieder ertönten laute Stimmen vom Gärtnerhaus. Türen schlugen zu, grobe Worte schallten herüber und dann sah ich, wie Werner aus dem Hause stürmte und hinter den Gartenhecken verschwand. Der Zorn stieg heiß auf gegen meine Schläfen und tiefe Bitterkeit gegen den jungen Mann erfaßte mich. So war es nun schon seit einiger Zeit. Beim kleinsten Anlaß brauste Werner auf; oft auch suchte er irgend etwas, um seinen Unmut zu befriedigen. Ein dunkles Etwas fraß an ihm. Wie oft sah ich ihn beim Brunnen stehen und finster vor sich hin starren. Kam dann zufällig Annelies daher, so ließ er sie unbeachtet stehen oder dann rief er ihr höhnisch etwas nach, wenn sie still an ihm vorüberging. Aber ich hatte auch gesehen, wie Annelies sich freundlich ihm genahnt, wie sie die Hand auf

seine Schulter gelegt und liebe Worte zu ihm gesprochen. Jetzt tat sie es nicht mehr. Still ließ sie alles über sich ergehen und ich hätte aufweinen mögen vor Schmerz und barmen, wie Annelies demütig, als ob sie eine große Schuld begangen hätte, all das Schwere über sich ergehen ließ. Auch ihre Mutter verhielt sich ablehnend gegen sie. Ich sah, daß sie die jungen Leute nicht verstand, daß sie aber sofort auf die Seite Werners getreten war. Zu mir kam die junge Frau nur wenig. Hastig grüßte sie mich und entschuldigte sich mit viel Arbeit und dann war sie schon wieder fort.

Aber wenn sie auch zu verbergen suchte, in ihren Augen hatte ich schon lange gelesen — eine Sprache lag darin, die mir bange machte und mir auch das Recht raubte, meinem Zorn gegen Werner Raum zu lassen. Er litt ja auch! Auch er war unglücklich geworden. Eine Kluff hatte sich vor ihm aufgetan. Fremd genug schon war ihm seine Frau geworden; noch konnte er es kaum verstehen, und weil er das Seltsame in ihrem Benehmen nicht begriff, suchte er nach Gründen und fand sie nicht, und forschte er darnach, so blieben Anneliesens Lippen fest verschlossen. Und so war es nun schon so gekommen, wie ich, nur ich allein es gewußt, lange vorher schon, ehe sie den Bund fürs Leben geschlossen hatten und daß es nun so war — das lag allein auf mir!

Hastig schloß ich den Koffer auf, um meine Kleider zu verpacken, aber erschreckt fuhr ich auf. Ein schnelles Klopfen an der Türe und schon stand Annelies in meiner Stube, hochaufgerichtet, fahle Blässe auf ihrem schönen Gesicht und mit großen, unruhigen Augen schaute sie mich an, als ob sie auf den Grund meiner Seele schauen wollte.

„Annelies!“ rief ich bange aus, „Annelies, du?“

Da löste sich langsam das Starre an ihr und weh, mit verhaltenem Schluchzen rief sie bebend aus: „O Fräulein Helen! Es ist genug! Ich kann — ich kann nicht mehr!“

Beruhigt nahm ich sie bei der Hand und führte sie in die Stube hinein: „Was kannst du nicht mehr, Annelies?“

„O, ich möchte ihnen alles sagen, alles, wenn ich darf! Ich habe ja niemand sonst als sie und ich kann nicht mehr schweigen!“ Sie holte den Schemel her und nun saß sie wieder da wie immer, mir zu Füßen, ihre Hände lagen wieder gefalten auf meinem Schoß und sachte fuhr ich ihr durch das krause Haar. „Fräulein Helen, helfen sie mir — aber ach —“ ihre Stimme versank jäh in Mutlosigkeit, „o Gott, es kann mir ja niemand helfen — niemand, auch sie nicht! Es ist alles so schwer! Ich bin auf einen falschen Weg gekommen und finde mich nicht mehr zurecht! Es ist ein Weg ohne Ziel, ohne Halt und ohne Hoffnung. Nein, nein, mir kann niemand helfen!“

(Fortsetzung folgt!)

Notiz!

Die öffentlichen Verkaufsstellen

werden ab 1. April 1935 aufgehoben und kann das „Fr.-Banner“ von diesem Datum ab nurmehr vom Verlag und im Café „Albis“ und „Rialto“ bezogen werden!

Redaktion und Verlag.

Alleinstehender Artgenosse

32jährig, seit 8 Jahren in der Gemütskrankenpflege tätig, möchte sich verändern, da er seelisch darunter leidet. Wer kann mir helfen? Besitze auch andere Fähigkeiten, z. B. in Geschäft, Hotel oder als Diener. Wenn mir ein Artgenosse ein Rat weiß, zum voraus vielen Dank.

Offerten bitte unter H. K. III, Hauptpostlagernd, Kreuzlingen am Bodensee.

Conversation française

par Monsieur de Paris.

Se charge aussi de correspondance privée ou commerciale en français et allemand

Discretion absolue garantie.

Ecrire sous No. 220 à case 121, Helvetiapost, Zurich 4.